

Martin Hürlimanns Indienbuch

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 44

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-646432>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Von der diesjährigen Curnusaussstellung des Schweiz. Kunstvereins, z. Z. in der Berner Kunsthalle: „Sanary“ von Domenjod.

ihr in die Rede. „Ach du, mit deinen zwei Mädchen und gar einer so schaffigen wie das Liseli... Denk doch, der Ferdi und ich ganz allein mit den Diensten... Wenn ich nicht eine solche Stütze hätte an dem Buben... Er schafft für drei, der Ferdi... Ist halt ein Guter, der Ferdi...“ Frau Anna Maria Richter seufzt. „Aber ich, — ich spür die Jahre... Wenn man so früh Witwe wird, und nur ein Sohn da ist, — er war damals neun Jahre alt, der Ferdi — Gott behüte mich, ich wollte nicht noch einmal alles durchmachen“, — wehmütiges Gedenken redet aus ihren Augen. — Einen raschen Schritt tut sie auf Frau Hediger zu, und legt ihr sacht die Hand auf den Arm. „Weißt, Marie“, sagt sie gedämpft, „wenn ich mich ins Stöckli zurückziehen könnte..., wenn der Ferdi bald eine Frau ins Haus bekäme“,... — sie schaut hinüber zum Brunnen, wo Liseli wieder eifrig an der Arbeit ist, — „mir wär's recht.“ —

Immerfort schaut sie das Liseli an... und dann wieder Frau Hediger... und was sie nicht ausdrückt, redet dennoch deutlich genug aus ihrem willensstarken Gesicht. Frau Hediger merkt ihre Absicht. Aber sie schweigt und beginnt dann von etwas anderem zu reden. —

Frau Anna Maria Richter ist zufrieden, wie sie heim geht. Sie weiß es: sie hat den Weg nicht umsonst getan. —

(Fortsetzung folgt.)

Martin Hürlimanns Indienbuch.*)

Ein Lederbissen für Bibliophile.

Der Bücherkundige weiß, daß es sich hier um einen neuen Band der Prachtsbücherreihe „Orbis Terrarum — Die Länder der Erde in Wort und Bild“ handelt, eines Verlagsunternehmens großen Ausmaßes, das das Interesse und die Unterstützung eines weitesten Leserkreises verdient. Sind doch die bereits erschienenen Bände — sie behandeln Frankreich, Deutschland, Oesterreich, das „unbekannte“ Spanien, Italien, Jugoslawien, England, das

* Martin Hürlimann: Indien. Baukunst, Landschaft und Volksleben. 300 Illustrationen mit Begleittext. Frey und Wasmuth Verlag, Zürich.

„romantische“ Amerika, Nordafrika, Palästina, Arabien, Mexiko, Kanada, China, Griechenland und Skandinavien — wahre Fundgruben für Kunstgeschichte, speziell für Baukunst, für Länder und Völkerkunde.

Es handelt sich bei diesen Büchern in der Hauptsache um Bilder, und zwar sind es durchwegs photographische Aufnahmen, die von den Verfassern an Ort und Stelle aufgenommen wurden. Ein einleitender Text behandelt die Eigenart des betreffenden Landes in Hinsicht auf seine Baukunst, seine

Landschaft und sein Volksleben. Unter jeder der zirka 300 Abbildungen stehen Textunterschriften in Deutsch, Französisch, Englisch und Italienisch. (Siehe nebenstehende Illustrationsprobe.)

Das Bemerkenswerte an den Orbis Terrarum-Bänden, was sie den Bücherfreunden besonders wertvoll macht, ist die außerordentlich feine Wiedergabe der Originalaufnahmen durch das Kupferdruckverfahren, das sich hier auf schier absoluter Höhe zeigt. Ein qualitativer Unterschied zwischen Photographie und Druck ist kaum festzustellen. Die Bilder haben eine wunderbare Tiefe und Schärfe und wirken fast dreidimensional. Dabei handelt es sich, wie auf den ersten Blick erkenntlich, um künstlerisch geschulte und mit handwerklicher Meisterschaft hergestellte Aufnahmen, die anzuschauen schon an sich ein Kunstgenuß ist.

So auch im vorliegenden Indienbuch Martin Hürlimanns.

Der Verfasser hatte die schwierige Aufgabe zu bewältigen, ein Riesenreich wie Indien (4 Millionen Quadratkilometer und 300 Millionen Einwohner) nach dem für die Kamera Würdigsten und für das europäische Interesse Wertvollsten zu durchforschen. Er unternahm in den Jahren 1926 und 1927 zahlreiche Reisen durch ganz Indien: von der „Adamsbrücke“ im Süden der Malabarfüste nach bis zu den Hindu- und Buddhistentempeln und -klöstern des „Sind“ im Indusdelta, über das Defan-Plateau nach dem Bengalenland, den Bramaputra hinauf bis an die tibetische Grenze, dann wieder den Ganges aufwärts zu den heiligen Stätten der Hindus und weiter nordwärts bis nach Kaschmir und hinauf an den Kaiberpaß in die afghanische Bergwüste. Heimgekehrt stellte er aus den Tausenden seiner Sinclair-Kamera (C. Zeiß) entsprungenen Filmaufnahmen die 300 wundervollen Abbildungen seines Indienbuches zusammen.

Mit wachsendem Erstaunen, das sich bis zur begeisterten Bewunderung steigert, betrachtet man die Zeugen altindischer Baukunst: diese Tempelbauten von Rameswaram, Madura, Ellora, Ajanta, Konarak, Puri, Bhuvaneshwar, Delwara; oder die Maharadscha-Paläste in Amritsar, Udaipur, Jaipur, Delhi, Agra, Gwalior und viele andere mit ihrer phänomenalen Fülle von Türmen und Türmchen, von Säulen, Statuen und ornamentalen Skulpturen. Diese Bauwerke lassen uns die Höhe und Tiefe einer Kultur ahnen, für die die Berührung mit der europäischen Kultur Abstieg bedeuten mußte.

Nicht weniger interessant und aufschlußreich für die Kenntnis indischen Volkstums und Volkslebens sind die Bilder, auf denen Volkstypen und Volksszenen, indische Lebensweise, Trachten, Sitten und Gebräuche, die Arbeit in Haus und Werkstatt, der Handel im Bazar und auf der Straße zur Darstellung kommen. Eine Reihe von schönen Landschaftsbildern vertiefen unsere Eindrücke vom Wunderland Indien.

In seiner Einleitung gibt der Verfasser einen perspektivenreichen Ueberblick über die Kultur- und Kunstepochen Indiens nebst einer knappen Darstellung über den Aufbau und die Eigenart der indischen Landschaft als Wohn- und Lebensraum der unterschiedlichen Völkerschaften mit ihren vielen tiefgreifenden religiösen und kulturellen Trennungslinien.

So machen Bilder und Texte und nicht zuletzt ein vornehmer Leinwandband (es gibt auch Halb- und Ganzleberausgaben) Hürlimanns Indienbuch zu einem begehrten Besitztum für jeden Bücherfreund. H. B.

Die Kaisergruft in Wien.

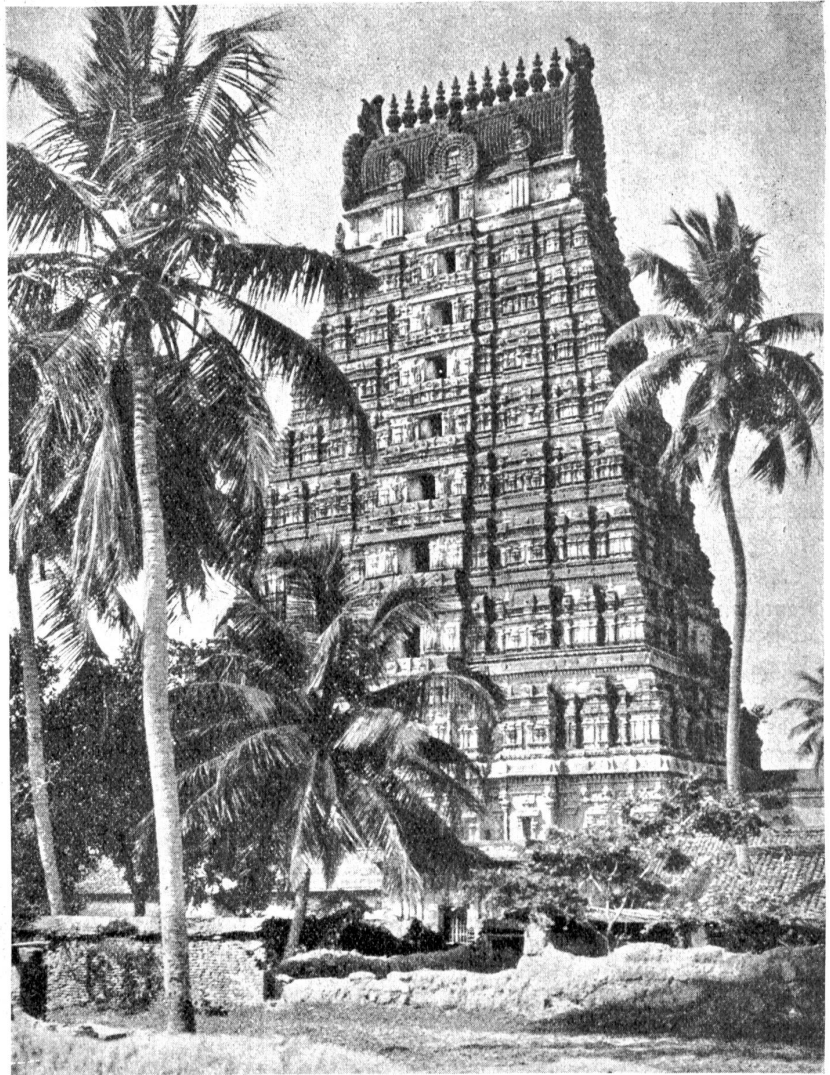
Der Fremde, der die Hauptstadt der ehemaligen Donaumonarchie besucht, begegnet auf Schritt und Tritt den Zeugen des alten Glanzes und der früheren Pracht. Schöne Kirchen, herrliche Barockbauten, Denkmäler und prächtige Reiterstandbilder, großartige Platz- und Parkanlagen erinnern an die alte Kaiserzeit, an den Kunstsin und die Prunkliebe der habsburgischen Kaiser. —

Aber besonders eine Stätte gibt es in Wien, wo sich der Besucher enge verbunden fühlt mit den früheren kaiserlichen Macht-habern, wo er in aller Ruhe sich in jene Zeiten zurückversetzen kann, da Wien noch die Metropole der Habsburgermonarchie war, wo er unfehlbar von unsichtbarem Banne ergriffen wird und an jene entschwindenden Zeiten zurückdenken muß. Dieser Ort ist nicht etwa die Hofburg oder das Lustschloß Schönbrunn mit seinen ausgedehnten Parkanlagen, es ist keine Stätte, da deutsche und österreichische Kaiser zu ihren Lebzeiten wohnten, sondern es ist die düstere Kaisergruft bei den ehrwürdigen Kapuzinerinnen.

Im Zentrum des größten Verkehrs, nur wenige Schritte vom Stephansdom entfernt, erhebt sich am „neuen Markt“ der schlichte und unauffällige Bau der Kapuzinerkirche „Maria zu den Engeln“, und anschließend daran das Kapuzinerkloster. Unter diesem Kloster und unter den daran anschließenden Häusern erstrecken sich die Räume der Kaisergruft. Da unten ruhen 138 Särge von Mitgliedern des Hauses Habsburg-Lothringen. Unter der erläuternden Führung eines Mönches kann man in die Gruft hinuntersteigen und die kaiserliche Grabstätte besichtigen.

Zuerst betritt man die sogenannte Karolingergruft, einen weißgetünchten, fensterlosen Bau aus der Zeit des Spätbarocks, in dem sich die reichverzierten Särge Kaiser Leopold I., Kaiser Karl VI. und Kaiser Joseph I. befinden, dann die einfacher gehaltenen Särge ihrer Frauen und Kinder. Rechts grenzt die aus dem 17. Jahrhundert stammende Leopoldgruft an und dann die kleine Engelsgruft, in der die Särge jung verstorbener, oft sogar ungetaufter Erzherzoge und Erzherzoginnen aufgebahrt sind.

Links an die Karolingergruft stößt die Maria-Theresien-gruft an, jedenfalls der prunkvollste und herrlichste Teil der



Conjeevaram (Indien). Corturm eines Tempels. Aus M. Hürlimann, „Indien“ Frey & Wasmuth-Verlag, Zürich.

ganzen Gruft. Sie ist höher als die andern Räume und mündet in eine Kuppel aus, die in den Klosterhof ragt und das Sonnenlicht in die düstere Totenbehauung hineinleitet.

Im Mittelpunkt der Maria-Theresiengruft erhebt sich der prachtvolle Doppelsarkophag der großen Kaiserin und ihres Gemahls; an den vier Ecken des Barockfarges sitzen vier klagende Frauen, die das heilige römische Reich, Ungarn, Böhmen und Jerusalem darstellen. An den Seiten sind Reliefs angebracht, die die Taten und wichtigsten Ereignisse aus der Regierungszeit Maria Theresias darstellen. Auf dem Deckel liegen, aus tiefem Schläfe erwachend und sich aufrichtend die Kaiserin und ihr Gemahl, beide das Reichszepter haltend; die Kaiserin in Herrscherornat, der Kaiser in römischer Imperatorenrüstung.

Maria Theresia ließ diesen schönen Sarkophag nach dem Tode ihres Mannes im Jahre 1765 errichten; bis zu ihrem eigenen Tode 1780 soll sie jeden Tag die Gruft besucht haben, um ihren Gemahl zu besuchen und sich selbst auf den Tod vorzubereiten.

Im gleichen Raume befindet sich der schlichte und einfache Sarg Kaiser Joseph II.; dann die übrigen Kinder Maria Theresias in einfachen Särgen. An diese Gruft schließt sich die im Biedermeierstil gehaltene Franzensgruft an, in der sich die Särge Franz I. von Oesterreich, seiner vier Gattinnen und seiner Kinder befinden. Im gleichen Saale liegen die Ueberreste Marie Louises, der Gattin